



© Foto: Roland Horn

DIE ONE-WOMAN-SHOW

Die Ökonomin Claudia Kemfert kämpft gegen die Totengräber der Energiewende. Laut, deutlich, emotional. Manche nervt das, sie haben für ihren Stil ein Verb kreiert: »kempfern«. Der verblüffende Aufstieg einer Nimmermüden.

VON Joachim Wille

Dieses Plakat! Drei überdimensionale Steckdosen, platziert auf den Rumpf eines stilisierten Tankers, der gerade untergeht. Das hat sie am meisten geärgert. Jedesmal, wenn sie die U-Bahn nahm, um hierher ins Büro im vierten Stock in der Berliner Stadtmitte zu fahren. Das Plakat – eine Anleihe beim berühmten Titanic-

Gemälde von Willy Stöwer. Der stolze Tanker, Eisberg im Hintergrund, kurz vor dem Absaufen. »Rettet die Energiewende!«, steht in großen Lettern auf dem Plakat. Beim ersten Mal traut sie ihren Augen nicht. Denn: »In Wirklichkeit heißt die Botschaft: Rettet die Stromkonzerne!«, sagt sie. Gedruckte Volksverdummung, das Ganze.

Claudia Kemfert, die Energieprofessorin, lange blonde Haare, Brille, schicker Hosenanzug – ja die, die man von den Interviews und Talkshows kennt – regt sich immer noch auf darüber. Auch wenn das Plakat der »Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft« (INSM) längst nicht mehr in der U-Bahn hängt. Sie schüttelt den Kopf,

nippt an ihrem Tee, schraubt die Thermoskanne zu. Sie bleibt beherrscht, wie fast immer. Doch er ist da, der Ärger, sitzt tief. Sie erinnert sich noch an ein anderes Plakat aus derselben Serie. Das mit der großen Teufelsfratze darauf. »Schluss mit dem Strompreis-Horror!«, stand da zu lesen. Wieder Steckdosen, diesmal zwei – »das waren die Augen des Teufels«.

»Graffiti gegen die Energiewende« nennt das die Wissenschaftlerin, die Chefin der Energieabteilung beim renommierten Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin ist. Graffiti? Nein, nicht Graffiti im klassischen Sinn. Kein bei Nacht und Nebel schnell hingesprayer Slogan. Die INSM, eine Lobbyorganisation, die der Arbeitgeberverband Gesamtmetall vor über zehn Jahren gründete und die die »Zeit« einmal »Lautsprecher des Kapitals« titulierte, hat ihren Angriff auf das Erneuerbare Energien-Gesetz mit viel Geld in der Öffentlichkeit platziert. »EEG« stoppen, sonst scheitert die Energiewende«, lautete die Botschaft im kleiner Gedruckten. Das Gesetz, das den Ökostrom aus der Nische von unter zehn auf 25 Prozent Marktanteil gepusht hat, ist den Konzernen ein Dorn im Auge. Es soll weg.

Wenn sie so etwas liest oder hört, gerät Kemfert in Hochspannung. Sie verteidigt die »weltweit kopierte deutsche Errungenschaft« namens EEG. Eine behutsame Anpassung – die wäre okay. Doch an einem lässt sie nicht rütteln: Die erneuerbaren Energien müssten bei der Markteinführung weiter begleitet werden, »zeitweise«, aber eben doch.

Kemfert sitzt in ihrem Zimmer beim DIW, eingerahmt von Regalen mit Akten, Büchern, Papier satt. Kein ausladendes, repräsentatives Büro, wie man es bei der Leiterin der größten, zudem beständig wachsenden DIW-Abteilung mit jetzt über 30 Mitarbeitern vermutet hätte. Immerhin, die Fenster gehen nach Süden, es ist heller als in anderen Zimmern, die Sonne kommt rein, wenn sie scheint. Die Einrichtung ist nüchtern. Es riecht nach Arbeit, viel Arbeit, Arbeit bis spät in den Abend. »Barroso«, »Bahn«, »EVU« steht, zum Beispiel, auf den Aktenrücken. Kemfert war Beraterin des EU-Kommissionspräsidenten, die Bahn ist ein wichtiges Forschungsobjekt, EVU lautet das Kürzel für ihre Abteilung, Energie, Verkehr, Umwelt – ein gigantisch großes Themenfeld.

Gerade war ein Kollege zur Besprechung da, Professor von Hirschhausen. Man hat eine Pressemitteilung abgestimmt – über eine kritische Studie zum Plan von Vattenfall, in Sachsen einen neuen Braunkohle-Tagebau aufzuschließen. Sie wird den Stromkonzern tags darauf gewaltig auf

die Palme bringen. Währenddessen hat Kemferts Assistentin am Telefon schon wieder einen Abendtermin irgendwo in der Republik abgemacht für sie, eine Podiumsdiskussion. Es geht um ihr neues Buch, »Kampf um Strom – Mythen, Macht und Monopole«, einen Bestseller. Siebte Auflage, schon nach wenigen Monaten.

Kemfert ist ein Energiebündel. »Schreiben Sie nur: Sie ist hyperaktiv«, hat sie einem SZ-Journalisten vor ein paar Jahren gesagt, »das trifft die Sache.« Es trifft sie immer noch. Kemfert ist schon immer voran, offensiv, risikofreudig. Ihre Kar-

»Schreiben Sie nur: Sie ist hyperaktiv. Das trifft die Sache.«

riere ist schnell und steil. Die gebürtige Delmenhorsterin, die sich bereits als Studentin für Umweltökonomie interessiert, macht ihren Doktor nach einem Forschungsaufenthalt an der US-Eliteuni Stanford in Norddeutschland – in Oldenburg. Dort, wo sie heute noch ihren Hauptwohnsitz hat, wird sie 2000 Juniorprofessorin, 32 Jahre jung. Es folgen Gastprofessuren in St. Petersburg, Moskau und Siena. 2004 wechselt sie nach Berlin, an die Humboldt-Universität – und gleich auf eine C-4-Lebenszeitprofessur. Sie lehrt, forscht, publiziert, wird Mitherausgeberin von Fachzeitschriften, sitzt in Beiräten von Ministerien, avanciert zur international gefragten Beraterin.

Im Jahr des Wechsels nach Berlin übernimmt sie auch die Energieabteilung beim DIW. Ein Posten, bei dem man »auch« Öffentlichkeitsarbeit machen muss, wie es in den Einstellungsgesprächen hieß. »Auch?« Man ahnte nicht, dass Fachkollegen, die nicht genannt werden wollen, aus Ärger oder Neid später mal das Wort »kempfern« prägen würden. Neusprech für die Serienproduktion schlagzeilen-trächtiger Thesen.

Drei Jahre danach wird die DIW-Professorin erstmals zum Medienstar. Ob Maybrit Illner, Anne Will, ob Heute Journal, Morgenmagazin, Rundfunk, Magazin oder Tageszeitung – es ist die Hochzeit der Klimadebatte. Wie teuer wird der Klimawandel, wie sind die Chancen der Ökonomie, wie entwickelt sich der Ölpreis? Man fragt Kemfert. Immer wieder sie. Nicht nur, weil sie erfrischend anders aussieht als ein verbissener Energieexperte und weil sie klar, einfach, eingängig formuliert, wie sie es in den USA gelernt hat (»Dort musst Du das können«). Man fragt sie auch deswegen, weil das DIW damals ziemlich

konkurrenzlos dasteht: »Andere Institute hatten ihre Energieabteilungen eingestampft«, sagt sie. Beim DIW arbeiten in dem Feld da immerhin schon 23 Leute. Erst zwei Jahre später, nachdem 2009 der Mega-Klimagipfel in Kopenhagen mit Obama, Merkel und Co. grandios gefloppt ist, wird es wieder etwas ruhiger um sie.

Doch dann, Frühjahr 2012, der Ausflug in die Politik. Der damalige Bundesumweltminister Norbert Röttgen soll als Spitzenkandidat für die CDU das wichtige Land NRW von Rot-Grün zurückerobern. Er holt die DIW-Professorin in sein Schattenkabinett. »Er hat mir gesagt: Sie kritisieren immer. Dann machen Sie es doch einmal selber besser!«, erzählt Kemfert. Röttgen, man weiß, vergeigt die Sache, Kanzlerin Merkel degradiert ihn zum Hinterbänkler. Aber war er überhaupt ernst gemeint, der Ausflug? Kemfert beteuert: »Die Chance, dass die Prozente reichen, war klein. Aber ich hätte das Amt angenommen.«

Nicht Politik machen, sondern Politik beraten – Kemfert kehrt zurück ins alte Leben. Doch die NRW-Wahlkampftouren bleiben trotz der krachenden Röttgen-Niederlage nicht folgenlos. »Da habe ich erstmals gespürt: Die Kampagne gegen die Energiewende beginnt«, erzählt Kemfert, die inzwischen auch Mitglied im Thinktank »Club of Rome« ist. Viele in Union und FDP hätten den von Merkel nach Fukushima eingeleiteten Kurswechsel nicht wirklich mitgemacht, und die »geldmächtige Lobby« der Konzerne setzte zum Gegenschlag an – vom »Graffiti« in der U-Bahn bis zum Besuch von Lobbyisten der Kohleindustrie bei ihr im Büro, die ihr drohte, dafür zu sorgen, dass das DIW weniger öffentliche Gelder bekommt. Das war der Auslöser, das neue Buch zu schreiben und damit durch die Republik zu touren. Eine Art One-Woman-Show für die Energiewende.

Sie sitzt dann auf dem Podium, wie jungst in Frankfurt. Sie schlägt die Beine übereinander, sie legt los. Eigentlich habe Deutschland mit seiner Energiewende ja ein Modell für viele andere Staaten entwickelt, sagt sie. Doch inzwischen laufe die Anti-Kampagne, bei der sogar Röttgen-Nachfolger Peter Altmaier mittue, der »Billion-Dollar-Man«. »Man spricht von Planwirtschaft, Blackout und Kosten-Tsunami.« Ziel: »Das Image des Projekts zu sabotieren.« Die Stromkonzerne wollten ihr altes Geschäftsmodell erhalten und den Bau von Großkraftwerken durchdrücken, die dann bis zur Mitte des Jahrtausends laufen.

Die Bürger aber sollten sich nicht verunsichern lassen, rät Kemfert. Die große Mehrheit sei für die Wende. »Machen Sie weiter so«, ruft sie dem Publikum zu. ■